

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 87 (2000)
Heft: 2: Sonderpädagogik/Regelpädagogik

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher

Helvetik auf CD-ROM

Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hrsg.), Die Helvetik – Der Anfang der modernen Schweiz, CD-ROM, Fr. 64.–, Aarau: Sauerländer 1998 (ISBN 3-7941-4395-7)

Dem Helvetik-Jubiläum verdanken wir nicht nur eine Reihe von anregenden Büchern (vgl. «schweizer schule» 6/98 und 12/98), sondern auch eine sehr informative CD-ROM. Diese dünne Scheibe gibt Einblicke auf unterschiedlichen Ebenen in die Geschichte des ersten Schweizer Einheitsstaates, und dies in drei Landessprachen, finden sich doch neben der deutschen Version auch gleich noch die italienische und die französische Fassung auf demselben Datenträger!

Den bequemsten Einstieg in die Zeit der Helvetik und die Fragen, die sie aufwirft, ermöglicht den Benutzerinnen und Benutzern ein Klick auf die Leiste «Themen» im Eingangsbereich der CD-ROM. Darauf stehen 11 Themenkomplexe zur Auswahl, deren Stichworte in der Regel zu kurzen multimedialen Vorträgen führen. Hier empfiehlt es sich, mit den Hauptthemen «Der alte Staat» und «Der neue Staat» zu beginnen. Anschliessend stehen die Hauptthemen «Parteien», «Bildung», «Veränderungen im Alltag», «Symbole und Zeichen», «Widerstand», «Krieg», «Kirche» und «Soll man die Helvetik feiern?» zur Auswahl. Der Verweis «Weitere Themen» schliesslich führt zu 16 Themen, die nicht mehr multimedial aufgearbeitet sind; hier muss man mit schriftlichen Beiträgen und einzelnen Bildern vorlieb nehmen.

Neben der Leiste «Themen» finden sich im Eingangsbereich der CD-ROM die Leisten «Ereignisse», «Biographien» und «Dokumente». Mit etwas Spürsinn – nämlich mit Hilfe des mittleren der drei relativ diskreten Knöpfe am

rechten Bildrand – findet man auch den Weg zu einem «Glossar».

In diesem Glossar werden zahlreiche Begriffe kurz definiert. Der Bereich «Dokumente» umfasst neun historische Karten, 18 Schrift- und 38 Bilddokumente. Der praktische Nutzen der Karten hält sich allerdings in Grenzen, da eine Zoom-Funktion fehlt. Hilfreicher sind die Schriftdokumente (unter ihnen auch das *Projet de loi sur les écoles élémentaires* vom 17. 11. 1798 von Philippe A. Stapfer und die Botschaft des Directoriums an die Räte betreffend einen Plan zur Neugestaltung des Erziehungswesens vom 18. 11. 1798) sowie die Bilddokumente, erlauben sie doch eine Vertiefung des im multimedialen Bereich der CD-ROM Gehörten und Gesehenen. Ob bei der Auswahl der Bilddokumente in jedem Fall eine glückliche Hand am Werk war, möchte ich allerdings bezweifeln.

Bleiben noch die Bereiche «Ereignisse» und «Biographien». Ein Klick auf die Leiste «Ereignisse» führt uns zu einer Suchmaschine. Mit ihrer Hilfe können wir Texte finden, die für die Geschichte eines bestimmten Ortes von Bedeutung sind. Geben wir zum Beispiel das Wort «Fricktal» ein, so erhalten wir fünf «Funde». Jeder dieser «Funde» führt dank weiterführenden Verweisen in einer elektronischen «Schnitzeljagd» zu weiteren Angaben zu Personen, Ereignissen usw.

Im Bereich «Biographien» schliesslich finden sich zahlreiche Kurzbiographien, darunter auch 19 von Frauen. Viele der Kurzbiographien weisen ein Porträt der darin behandelten Person auf – leider nicht alle. Mag sein, dass von diversen der vorgestellten Persönlichkeiten keine Porträts existieren, von den beiden Baselpietern Wilhelm Hoch und Johann Jakob Schäfer allerdings hätten sich Bilder finden lassen. Trotz dieser Einschränkung ist das digitale Personenlexikon der Helvetik ein grosses Plus dieser CD-ROM.

Die «Reise» durch die verschiedenen Ebenen ist im grossen ganzen problemlos; den Ausstieg aus der CD-ROM muss man allerdings erst finden (der mittlere der drei kleinen Knöpfe am rechten Bildrand hilft weiter).

Inhaltlich vermag das Gebotene weitgehend zu überzeugen. Über das Leben der Frauen in jenen Tagen würde man indessen gerne noch etwas mehr erfahren; überhaupt nicht angesprochen wird leider das Kapitel «Emanzipation der Juden» (vgl. dazu Holger Böning: Die Emanzipationsdebatte in der Helvetischen Republik, in: Aram Mattioli (Hrsg.): Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960, Orell Füssli 1998).

Unter dem Strich ist die unter der Projektleitung von André Schluchter realisierte CD-ROM nichtsdestotrotz eine gefreute und nützliche Sache.

Martin Stohler

Sprachdidaktik

Heinz Giese, Jakob Ossner (Hrsg.), Sprache thematisieren. Fachdidaktische und unterrichtswissenschaftliche Aspekte, Freiburg i. B.: Fillibach 1998

Ein bemerkenswertes Buch, bemerkenswert in zweifacher Hinsicht: Zum einen nimmt es sich hauptsächlich eines Themenbereichs an, der in letzter Zeit (wieder) vermehrt in den Blickpunkt gerückt ist, der kontrovers und zuweilen – wie auch in diesem Buch – sehr emotional diskutiert wird. Es handelt sich um ein Thema, das sich unter das Schlagwort Theorie vs. Praxis einreihen lässt. Oder genauer formuliert: Diskutiert wird, in welchem Verhältnis die wissenschaftliche Beschreibung/Erklärung von Sprache und der didaktische Zugang zu ihr stehen oder stehen sollten – eine unbequeme Frage also, die nach neuen Antworten bzw. Lösungsvorschlägen geradezu verlangt. Auffällig ist, dass viele der insgesamt zehn Beiträge das Thema anhand der Orthografie angehen. Zum andern beeindruckt die Art und Weise, wie sich die einzelnen Autoren dieses Themas annehmen – doch dies keineswegs nur im positiven Sinne.

Zunächst seien die Beiträge von Helga Andresen und Ingelore Oomen-Welke genannt, die beide mit Gewinn zu lesen sind. Andresen zeigt an einem Beispiel aus dem kindlichen Spracherwerb, welchen Einfluss das Wissen über die spezifischen Bedingungen des Spracherwerbs auf den (Sprach-)Unterricht haben könnte. So sind Kinder bereits im Alter von 4 Jahren in Fiktionsspielen dazu fähig, Referenz inner-sprachlich, d. h. in Bezug auf eine sprachliche Situation, herzustellen, wobei dies oft mittels Metakommunikation (explizit oder implizit) geschieht. Dass bei 6-Jährigen Metakommunikation wenig zu beobachten ist, muss auf diesem Hintergrund «gelesen» werden und könnte dann Auswirkungen auf den Unterricht haben. Oomen-Welke zeigt in ihrem Beitrag, dass die Schüler und Schülerinnen – solche mit Deutsch als Muttersprache wie auch solche, für die Deutsch eine Fremdsprache ist – ein starkes Interesse an sprachlichen Fragen aller Art bekunden. In diesem Zusammenhang plädiert sie dafür, die Anliegen der Heranwachsenden ernst zu nehmen und vermehrt grundsätzlichere («philosophische») sprachliche Fragen im Unterricht zu thematisieren bzw. zuzulassen, da dies einer Sprachsystematik eher förderlich als hinderlich sei, zumal diese den Schülern ohnehin «einzelheitlich-zufälliger» erscheine als den Lehrpersonen (S. 138). Wichtig sei zudem, auch andere Sprachen zuzulassen bzw. bei Bedarf herbeizuholen.

Franz Januschek beschäftigt sich mit der Frage, wie in Lehre und Forschung mit Grammatik in Zukunft umgegangen werden sollte, ganz anders. Er demonstriert dies anhand des deutschen Verbparadigmas und stellt sich die Frage, weshalb es die Form «wurde + Infinitiv» nicht gibt bzw. was wäre, wenn es diese Form gäbe, und welche Bedeutung sie dann hätte. Einerseits sei der Konjunktiv seiner Auffassung nach eine ständige Quelle der Sprachlust, andererseits fördere «das Denken in Möglichkeiten» die Fähigkeit zu kritischer Diskursanalyse (S. 49). Ein solcher Umgang mit Grammatik sei zudem eine gute Voraussetzung dafür, Grammatikunterricht (wieder) interessant zu gestalten. Es soll hier nicht bezweifelt werden, dass

Grammatikunterricht prinzipiell interessant sein könnte. Die Frage ist nur, ob dies tatsächlich auf dem beschriebenen Weg erreicht werden kann, zumal Kinder – wie Oomen-Welke zeigt – offenbar ein starkes Interesse an konkreten sprachlichen Fragen haben. Vermutlich dürften sie für Gedankenexperimente in der Art Januscheks eher schwer zu motivieren sein. Boris Hosseinpour beklagt, dass viele Lehrkräfte nicht über ein angemessenes Grammatikwissen verfügen würden. Einerseits werde die Grammatik als zu schwierig erachtet, andererseits herrsche die Meinung vor, «man müsse einfach ein guter Mensch sein, um ein guter Lehrer sein zu können» (S. 106). Dies habe dazu geführt, dass Grammatik den Schülern nur unzureichend vermittelt werde (zu grosse Vereinfachung, wenig hilfreiche, oft gar falsche Regelvermittlung). Hosseinpour plädiert entschieden dafür, sich den grammatischen Herausforderungen zu stellen und wieder Grammatik im Unterricht zu vermitteln, insbesondere dort, wo sie den Schülern und Schülerinnen eine wichtige Hilfestellung bieten könne.

Als Beispiel führt er die Kommasetzung an, ein Bereich, der von den Schülern und Schülerinnen mehr schlecht als recht beherrscht werde und der – wie man erkannt habe – viel grammatisches Wissen erfordert. Er schlägt eine «rein mechanische» Probe vor, die den Vorteil habe, dass sie keine sprachliche Intuition voraussetze. Ausser dass die Schüler wissen müssen, was flektierte Verben und Infinitive sind, eine Umstellprobe anwenden können sollten und letztlich wissen müssen, was zu einem Verb gehört und was nicht – alles Dinge, die mit Sicherheit eine gehörige Portion sprachliches Können verlangen! –, führt diese Probe aufs Schönste vor, wie man der Grammatik aus dem Weg gehen kann. Es soll nicht bezweifelt werden, dass intensives Üben mit seinen Schülern zu einem Fortschritt geführt hat, bezweifelt werden kann jedoch, ob dieser auf die Probe zurückzuführen ist...

Auch Jakob Ossner nähert sich dem Thema Theorie vs. Praxis über die Orthografie. Zunächst einmal vertritt er eine Ansicht, der-

zufolge es kein didaktischer Gedanke sei, Rechtschreibung im Hinblick auf die Benutzer zu vereinfachen. Dies wohl deshalb, da die deutsche Rechtschreibung eben gerade nicht eine Schreiber-, sondern eine «Leserorthografie» sei: «Der Schreiber muss dem Leser zuarbeiten. Sie [die Orthografie] hat damit, wenn sie richtig gelehrt wird, das Potential, ein Motor für die kognitive Entwicklung der Kinder zu sein.» (S. 98) Er geht sogar so weit zu behaupten, dass die deutsche Rechtschreibung «ein ausserordentlicher Sozialisationsfaktor» (S. 99) sei. Man kann ihm insofern Recht geben, als die Rechtschreibung *nicht nur* eine Schreiber-, sondern *auch* eine Leserorthografie ist. Ansonsten muss man sich ernsthaft fragen, ob die Rolle, die die Orthografie spielen kann bzw. sollte, nicht gewaltig überschätzt wird.

Letztlich ist es ein Buch, das man mit einem gewissen Ärger zur Seite legt (eine Ausnahme bilden, wie gesagt, die Beiträge von Andresen und Oomen-Welke): Es nimmt sich zwar eines Themas an, dessen Diskussion nötiger denn je erscheint, «verschenkt» dieses aber in einem Ausmass, das nachdenklich stimmt.

Afra Sturm

Schule und Erziehung

H. Siegenthaler, Die erzieherische Dimension des Unterrichts. Eine Einführung für Lehrkräfte aller Stufen, 180 S., Zürich, Hitzkirch: Verlag Pestalozzianum, Verlag Comenius 1999 (ISBN: 3-907526-58-9; 3-905286-76-9)

Muss die Schule erziehen? Soll sie erziehen? Darf sie erziehen? So fragt der Zürcher Erziehungswissenschaftler Hermann Siegenthaler zu Beginn seiner Auseinandersetzung mit der «erzieherischen Dimension des Unterrichts». Seine sorgfältig begründete Antwort fällt zwar positiv aus, allerdings kritisiert der Autor, dass Erziehung während des Unterrichtsverlaufs «spontan» und «unüberlegt» erfolge. Darum zielt seine Abhandlung darauf ab, den als enges Verhältnis interpretierten Zusammenhang von Erziehung und Unterricht zu begründen und

zu vermessen. Dahinter steht die Frage nach dem Beitrag, den Lehrkräfte zur Erziehung Heranwachsender im Unterricht leisten können. Siegenthalers Argumentation leitet eine anthropologisch begründete, existenzphilosophisch gefärbte Herangehensweise, er verfolgt im wesentlichen eine geisteswissenschaftliche Methode der Herleitung.

Nicht dass dieses Unterfangen nicht bereits – und in derselben Optik: die Adressaten sind Lehrkräfte – unternommen worden wäre. Doch im Unterschied zu anderen thematisch ähnlich ausgelegten Texten ist der Aufbau von Siegenthalers Arbeit aufgrund einer klaren Systematik unmittelbar nachvollziehbar: Den Aufbau des Bandes spiegeln fünf «Grund- oder Modellvorstellungen von Erziehung» (S. 13), die als Gesamt Erziehung ausmachen: Erziehung als Nachahmung, als Zugriff, als Zurückhaltung, als kulturorientiertes Handeln und als Geschehen im Zwischenmenschlichen.

Das Problem der Studie liegt darin: Zum einen bemüht sich der Autor, nahe am pädagogischen Alltag zu argumentieren. Zugleich präsentiert er für Lehrkräfte theoretisch begründetes Wissen. Da er es unterlässt, das für diese Intention wesentliche Verhältnis von Theorie und Praxis zu klären, treten in den Ableitungen Widersprüche auf, die den Text als weder theoretisch argumentierend noch als praxisnah vorgehend erscheinen lassen. Schwammig wird es im Übrigen dort, wo die kulturorientierte Perspektive geschildert ist. Leider bleiben auch die Erkenntnisse der jüngeren Sozialisationsforschung sowie Hinweise auf die Unterrichtsforschung aussen vor.

Trotz dieser eher wissenschaftstheoretischen Einschränkungen bietet der Band einen geeigneten Einstieg in einen der zentralen Aspekte des Lehrerberufs – in die Diskussion um das Verhältnis von Erziehung und Unterricht.

Hans-Ulrich Grunder

Lehrpläne

R. Künzli u.a., Lehrplanarbeit. Über den Nutzen von Lehrplänen für die Schule und ihre Entwicklung, Fr. 35.70, Chur, Zürich: Rüegger Verlag 1999 (ISBN 3-7253-0622-2)

Was ist ein Lehrplan? Was ist Lehrplanarbeit? Die Fragen sind berechtigt, denn immerhin regelt ein Lehrplan, was im Unterricht gelten soll, schliesst also aus, was in Schule und Unterricht nicht gelten soll. Er stellt damit nichts anderes dar als eine Grenzziehung zwischen Schule und Nichtschule.

Wie Lehrplanarbeit von Bildungsverwaltungen dazu eingesetzt wird, Passungsprobleme zu bearbeiten, diskutieren in einem weiteren, im Rahmen des NFP 33 edierten Buches Rudolf Künzli, Konstantin Bähr, Anna Verena Fries, Gianni Ghisla, Moritz Rosenmund und Gaby Seliner-Müller unter der Perspektive des Nutzens von Lehrplänen für die Schule und ihre Entwicklung. Der Band erlaubt vertiefte Einsicht in das Zustandekommen von Lehrplänen, regt zum Nachdenken über die Effekte von Lehrplänen an und legt den Einbezug bestimmter Prämissen bei Lehrplanrevisionen nahe. Wer je an einer Lehrplanentwicklung teilgenommen hat, sollte diesen Text lesen.

Das Ausgangsmodell ist handlich: Unterschieden wird zum einen in Fach-, Schul- und Rahmenlehrplan, zum anderen in die Bereiche Lehrplanproduktion (Kommissionen, Arbeitsgruppen, Gremien), Lehrplanvermittlung (Lehrerbildung, Implementations- und Evaluationsgruppen, Pädagogische Arbeitsstellen) und Unterrichtsplanung (am Beispiel der Sekundarstufe I). In allen Bereichen geht es darum zu entscheiden, was in der Schule gelernt und gelehrt werden soll, also um die «Differenz zwischen Schule und Nichtschule».

Zwei Kapitel sind der Entwicklung und Gestaltung von Lehrplänen gewidmet. Die beiden folgenden Texte drehen sich um die Frage, wie Lehrpläne verbreitet werden und was von ihnen erwartet wird. Welche Konflikte in der Lehrplanarbeit auftreten können wird an-

schliessend beschrieben, und dass Metaphern und ein pädagogischer Common Sense die Konzeption von Lehrplänen beeinflussen, wird vor dem Hinweis auf die Umsetzung und Verwendung von Lehrplänen erklärt. Dabei stellt sich immer wieder die Frage, wie stark Lehrpläne zu «schuleigenen Lehrplänen» mit entsprechend verringerter Entlastungsfunktion der Lehrkräfte – aber mehr «schulprofiliertes» Freiheit – werden sollten. Weil das Thema des Bandes die jüngste Entwicklung im Schulwesen aufgreift, dürfte es auch jene Lehrkräfte interessieren, welche sich mit ihrer Schule in Schulentwicklungsprozessen befinden. Denn, wie die Autoren anmerken, werden schulentwickelte Lehrpläne nicht etwa offener oder umfangmässig realistischer konturiert, sondern enger und umfangreicher sein. Anders als administrative Lehrpläne sollen sie ja der unmittelbaren eigenen Unterrichtsplanung zuarbeiten und möglichst nahe am Unterrichtsgeschehen und den schulisch je möglichen Lernorganisationen formuliert werden. Solche Nähe und der legitime Wunsch nach Präzision erzeugen eine situative Engführung. In der Perspektive der Lehrplanarbeit erscheint darum schulinterne Lehrplanentwicklung das Kollegium und Schulleitung gleichermaßen überfordernd. Schliesslich befördert Lehrplanarbeit vor Ort im Lehrerkollegium den Druck, pädagogisch-ideologisch konform zu sein. An die Basis verlagert verliert Lehrplanarbeit ihre bildungspolitische Attraktivität. Weil Lehrpläne überdies eine langfristig stabilisierende und koordinierende Funktion haben, taugen sie nur bedingt, also mittelbar als Innovationsprogramm. Denn sie sind immer darauf angelegt, orientierende Festschreibung von erfolgter, gelungener Innovation zu erhalten.

Hans-Ulrich Grunder

Eingegangene Bücher

Gesundheit

Andres Basler, Beat Hess, Cornelia Oertle Bürki, Schulen + Gesundheit. Zwischenbericht AG Gesundheitserziehung und -förderung, 138 S., brosch., A4, Bern: EDK 1999

Lernerziehung

Rita Messmer, Mit kleinen Kindern lernen lernen. So fördern Sie Ihr Kind fürs Leben, 160 S., brosch., Fr. 26.90, Zürich: Kreuz 1999 (ISBN 3-268-00246-3)

Lebenshilfe

Andreas Lüthi, Zeitenwende... im Namen deines Herzens. Handle jetzt... denn es ist dein Leben, 240 S., brosch., mit Motivations-CD, Oppligen: Kreativ-Verlag 1999 (ISBN 3-9521241-3-3)

Periodika

Schweizerische Monatshefte, Dossier: Eingrenzungen – Ausgrenzungen, Heft 11, November 1999, Fr. 10.–

Konstantin Bähr et al., Lehrplanarbeit – Strukturen, Erwartungen, Perspektiven. Umsetzungsbericht des NFP 33, 44 S., Aarau: SKBF 1999 (ISBN 3-908117-44-5)

Beiträge zur Lehrerbildung, Multikulturelle Schule und Lehrerbildung, Braucht die Lehrerinnen- und Lehrerbildung eine eigene Wissenschaft?, Heft 3/99, Fr. 20.– (Einzelnummer)

Pestalozzianum (Hrsg.), Programm 2000. Weiterbildungslehrgänge, Schulinterne Weiterbildung, Weiterbildungskurse, Beratungsangebote, 268 S., brosch., A4, Fr. 10.–, Zürich: Pestalozzianum 1999